

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Große Münzstr. 8. Fernsprecher 6264-6267.

Nr. 5

Sonntag den 27. Januar 1929

1. Jahrgang



72 Stunden auf einer Eisscholle

Vor kurzem ging die Schreckensnachricht durch die Zeitungen, daß an der nördlichen Küste über 50 Fischer mit einer Eisscholle ins Meer hinausgetrieben seien, auf der sie vor dem Schneesturm Schutz gesucht hatten. Sie sind glücklicherweise gerettet worden. Wie gefährlich und quälend aber solche Fahrt auf der Eisscholle

Bei der Rettung des Sohnes ertrunken

1 Berlin, 26. Januar. Auf dem Eise der Havel in der Nähe von Schildhorn hat sich ein erschütternder Vorfall abgespielt. Der 53jährige Tischlermeister Bertram Guhl, der in Berlin wohnt, machte mit seiner Familie einen Spaziergang am Havelufer. Sein Sohn Hans, der neben dem Ufer auf Schlittschuhen einherlief, brach plötzlich ein. Der Vater eilte ihm zu Hilfe und holte den Knaben heraus, kam aber selbst unter das Eis und ertrank. —

werden kann, sei nachstehend geschildert:

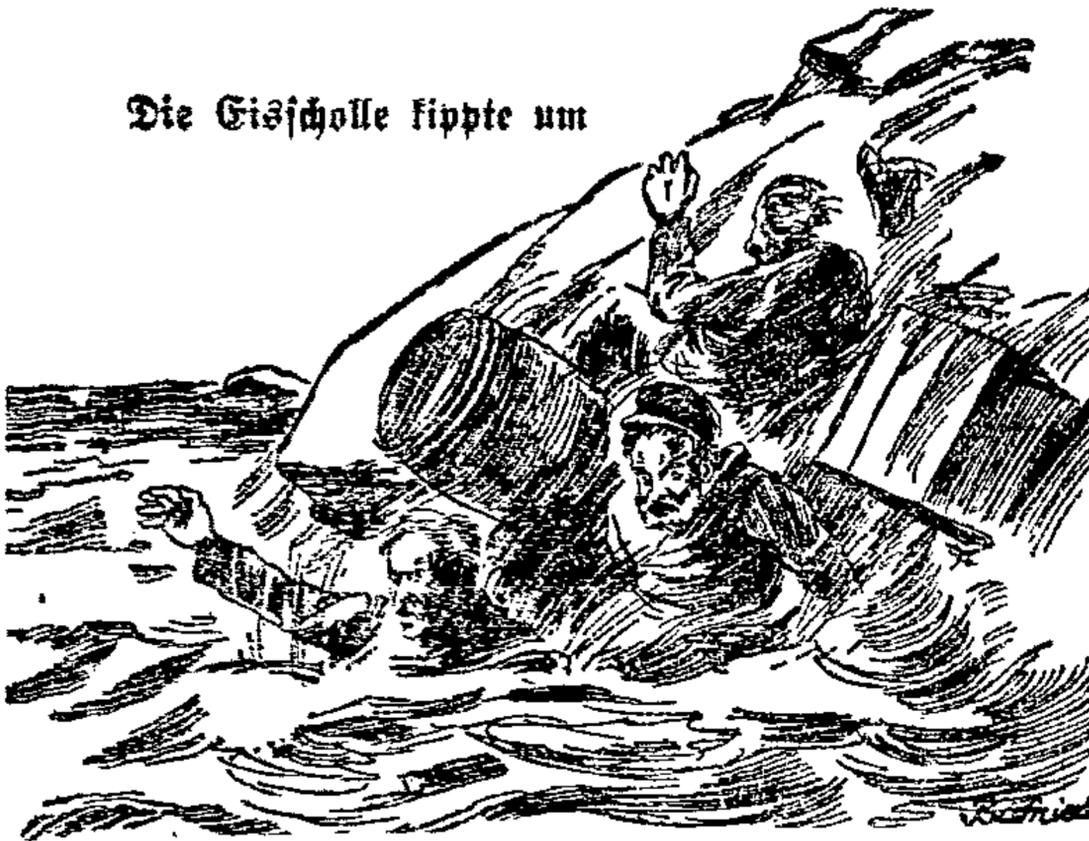
Nun hatten die vier Männer schon volle 2 Tage auf der langsam nach Süden treibenden Eisscholle, auf welche sie sich nach dem Schiffbruch der „Soljatia“ mit Mühe und Not gerettet hatten, und schauten verzweifelt nach Rettung aus. Dort, wo ein hochgetürmter Hügel die Scholle begrenzte, flatterte die Flagge als Notsignal im Winde, aber sie lockte kein Schiff herbei, obwohl man sich noch im Kurse der nach Neufundland gehenden Dampfer befand. Was man noch vor dem Untergang der „Soljatia“ an Decken, Nahrungsmitteln und Trinkwasser hatte bergen können, befand sich

zwar auf der Scholle, aber wie lange würde man mit dem Proviant auskommen?

In stummer Verzweiflung, dazu fränkend und halberstarrt, schauten die Unglücklichen ins Leere. Nur ab und zu erhob sich einer von ihnen und schlepte sich in das kleine, notdürftig hergerichtete Zelt, wo man Hans, den Schiffsjungen, so gut wie es eben ging, gebettet hatte.

Während die andern sechs Mann der Besatzung, die bei dem Schiffsuntergang schwer verletzt worden waren, nicht wieder aufgefischt werden konnten, war es gelungen, Hans auf die Eisscholle zu ziehen. In wütten Fieberträumen wälzte er sich auf

Die Eisscholle kippte um



seinem Lager, und die Stunde konnte nicht fern sein, in der ihn ein gütiger Tod von seinen Leiden erlösen würde. Die Wucht, mit der ihn beim Zusammenstoß der „Soljatia“ mit dem Eisberg der niederstürzende Mann getroffen hatte, war zu heftig gewesen. Und wirklich — noch ehe der Abend niederlang, schloß er die Augen für alle Zeiten.

Der Tod des jungen Kameraden riß die andern aus ihrem finstern Brüten. Trauer traten sie in daszelt und drückten nacheinander noch einmal die erkaltenden Hände des Jungen. Gorch Ströger, der Steuermann, den noch keiner je weils gesehen hatte, meinte, und auch die andern konnten es nicht verhehlen, daß ihnen salzige Tränen über die Wangen rannen.

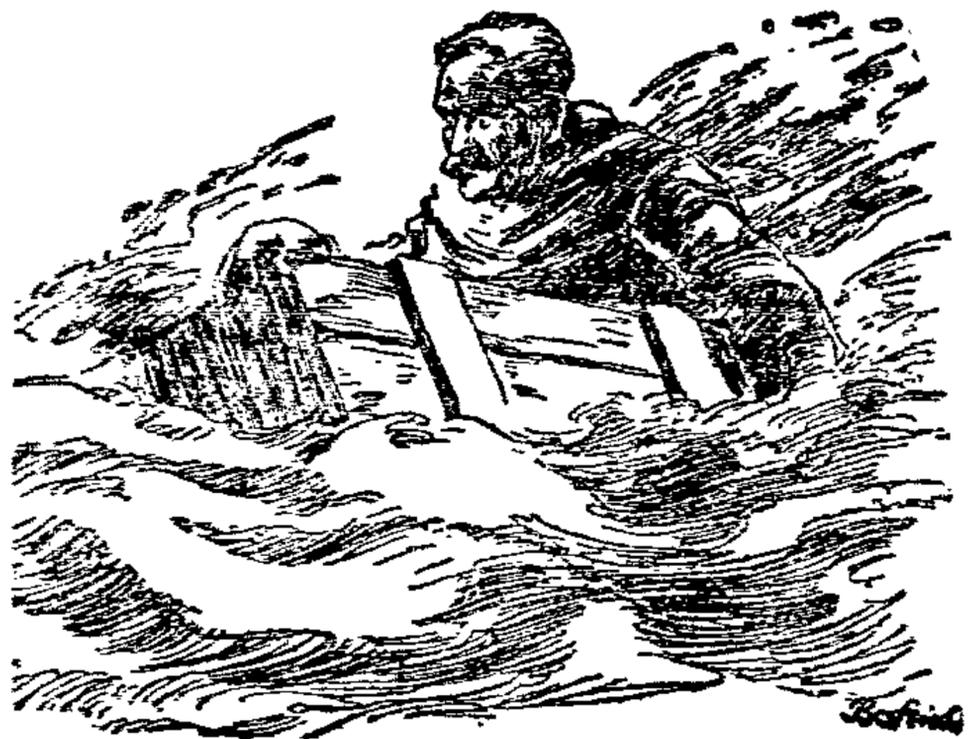
Am nächsten Morgen hatten sie ein Loch in das Eis, bedeckten den kleinen Loten mit der Hamburger Flagge und legten ihn

schmerzlich bewegt in das kalte Grab. Kap'n Schmidt hielt eine kurze Ansprache. Er war selbst vor Kälte und Schwäche dem Umsinken nahe, nahm aber alle Energie zusammen und fand am Grabe des Jungen warme Worte für den so früh Dahingegangenen und schloß mit einem Appell an seine Leute, auszuhalten und sich noch nicht unterkriegen zu lassen. Er tröstete sie mit dem Hinweis darauf, daß über kurz oder lang doch ein

Schiff ihren Weg kreuzen müsse, und wirklich klangen seine Worte so überzeugend, daß die andern neuen Mut schöpften.

Aber bereits am Nachmittag trat ein Umstand ein, der die Lage der Schiffbrüchigen um ein bedeutendes verschlimmerte: Die Sonne war hochgestiegen und ließ zwar durch ihre Wärme die starren Glieder der „Soljatia“-Leute wieder geschmeidiger werden, brachte aber auch die Scholle langsam zum Schmelzen. Bald hier, bald dort lösten sich kleinere und größere Stücke berstend ab und trieben davon. Immer mehr geriet die Scholle ins Schaukeln, immer kleiner wurde sie, und der Aufenthalt wurde von Minute zu Minute gefährlicher.

Bis dann kam, was kommen mußte. Die Scholle kam mehr und mehr ins Kollern, richtete sich plötzlich steil auf und kippte um.



Aber der Kapitän war nicht tot

Jedes Salts beraubt, stürzten die Unglücklichen mit allem, was sich auf der Eisscholle befand, ins Wasser und klammerten sich verzweifelt an Spieren, Fäjsiern und andern schwimmenden Gegenständen fest.

Gorch Kröger gelang es zuerst, wieder auf die Eisscholle zu klettern, und er bemühte sich eifrig, auch die andern heraufzuziehen, ein Werk, das unendlich viel Schweiß kostete, aber schließlich doch mit Erfolg gekrönt wurde. Als sich Kröger aber nach dem Kapitän umsah, war dieser verschwunden.

Der Bestürzung hierüber folgte ein aufgeregtes Ru-

fen und Schreien, auf das jedoch keinerlei Antwort erfolgte. Dazu kam, daß der sich immer mehr verstärkende Nebel jede Fernsicht unmöglich machte. Als sie nach vielen Stunden einjahren, daß alles Rufen vergebens war, blieb ihnen nur der Gedanke, daß nun auch Kap'n Schmidt den Weg ins unbekannte Land des Todes gegangen. Dieser tragische Zwischenfall lähmte ihre Willenskraft und Hoffnungsfreude endgültig.

Aber der Kapitän war nicht tot. Gleich nach dem Sturz ins Wasser war es ihm gelungen, sich an einer Kiste festzuklammern, doch

trieb ihn eine Strömung so rasch ob, daß er sich nicht mehr mit seinen Leidensgefährten verständigen konnte. Aber das Glück war mit ihm. Nachdem er stundenlang im Meere trieb, wurde er von einem Dampfer entdeckt und an Bord genommen. Es war ihm noch möglich, die ungefähre Position seiner Kameraden anzugeben, dann sank er bewußtlos und total erschöpft nieder.

Beim Morgengrauen fand man die drei Ueberlebenden der „Soljatia“, die volle 72 Stunden auf der Eisscholle zugebracht hatten, und brachte auch sie in Sicherheit. —

Wie es eigentlich zum Radio kam

Es war doch ein sehr großes Ereignis, als verschiedene unserer kleinen Kunstfreunde ihrem in Nr. 4 der Kinder-Zeitung zum Selbstbau empfohlenen Detektor die ersten Töne entlockt hatten. Da haben aber Eltern und Geschwister doch die Ohren gespißt und haben den kleinen Erbauer dieses Wellenfängers für diese Tat besonders gelobt.

Nun, Tüchtigkeit und Fleiß sollen auch belohnt werden und Frischen N. aus der Poststraße hat ganz recht, wenn er er meint, daß er nun, wo er aus der Luft die Musik hört, mit den vielen andern unserer kleinen Bejer wissen möchte wie es eigentlich zum Radio — besser gesagt — zum Rundfunk gekommen ist. Also, hört gut zu!

Solange es Menschen auf der Erde gibt, haben diese auch schon versucht, den Ra-

turgewalten nicht nur zu trotzen, sondern sich dieselben auch zum eignen Wohle

dienstbar zu machen. Die Ueberwindung von Raum und Zeit, das Suchen nach



Andrang der Kinder zur Radio-Ausstellung

den Möglichkeiten immer besserer und schnellerer Verständigung untereinander, war stets eine Hauptaufgabe der Erfinder und Forscher. Wir, die wir längst durch unsern Rundfunk hören können, dürfen nicht vergessen, daß es schon im Altertum durch Verwendung von Lichtzeichen drahtlose Nachrichtenübermittlung gegeben hat und daß es in den Urwäldern Afrikas heute noch Negerstämme gibt, die durch Trommelgesprache Mitteilungen an ihre Stammesgenossen ergehen lassen, ohne daß diese unmittelbar beieinander wohnen.

Es ist dies natürlich ein „Rundfunk“, der von uns kultivierten Menschen längst durch bessere Erfindungen ersetzt wurde. Heute vermitteln unsere Nachrichten elektrische Wellen, welche schon im Jahre 1888 von Heinrich Herz in Karlsruhe entdeckt wurden und mit denen es möglich ist, von einer Stelle aus, ohne Drahtverbindung, Nachrichten oder Musikkonzerte an beliebig viele Aufnahmestationen (unser Detektor ist auch eine) gleichzeitig zu übermitteln. Und darum ist eigentlich unser moderner Rundfunk keine neue Erfindung, sondern bloß die Ausnutzung elektrischer Wellen — einer Entdeckung von vor 40 Jahren.

Nun werdet ihr auch fragen, wie kommt aber der Rundfunk erst in den letzten paar Jahren zu uns? Ja Kinder, es ist sehr oft so in der Welt, daß manche große Erfindung erst lange Jahre braucht, ehe sie sich zum Wohl der Menschheit ganz fertig entwickelt hat.

Wir müssen beim Rundfunk zweierlei unterscheiden, einmal telegraphischen Rundfunk (drahtlose Übertragung von Telegraphie-

zeichen) und zum andern telephonischen Rundfunk (drahtlose Übertragung des gesprochenen Wortes bzw. musikalischer Darbietungen).

Der erste Versuch



„Donnerwetter, das Ding geht wirklich . . . und so laut!“

Der telegraphische Rundfunk wurde in Deutschland zum ersten Male während des Weltkriegs angewandt. Der telephonische Rundfunk konnte erst später eingeführt werden. Es hatten zwar schon 1913 deutsche Erfinder, u. a. Professor Slaby, Braun und Graf von Arco, brauchbare Versuche gemacht, aber eine praktische Bewertung wurde eben doch erst möglich, als man eine sogenannte Kathodenröhre für Empfang und Empfangsverstärkung erfunden hatte.

Im Jahre 1919 führte die Deutsche Reichspost den telegraphischen und telepho-

nischen Rundfunk ein, der aber nur zum Nachrichtendienst für Wirtschafts- und Börsennachrichten benutzt werden durfte. Der Besitz eines Empfangsgeräts war damals noch nicht erlaubt.

Erst 1923, also vor kaum 5 Jahren, wurde der Empfang des Rundfunks freigegeben. Ihr seht also, es ist noch gar nicht so lange her, daß es Rundfunthörer gibt. Aber diese haben sich dann sehr schnell gefunden. Schon im ersten Jahre, also im Juli 1924, waren es 99 000, im Juli 1925 schon 838 000, im Juli 1926 schon 1 224 000, im Juli 1927 schon 1 714 000, im Juli 1928 schon 2 284 000 und heute schon über 2½ Millionen Rundfunthörer.

Und wenn wir unsere kleinen Junksfreunde, die sich einen Detektor gebastelt haben oder dieses noch vorhaben, dazuzählen, dann werden wohl bald drei Millionen voll werden! So, nun glaube ich, seid ihr einigermaßen orientiert. In den nächsten Nummern unserer Kinder-Zeitung werden wir euch noch mehr Neues vom Rundfunk erzählen, zumal wir feststellen konnten, daß sich sehr viel Kinder unsere kleine Radio-Ausstellung in dem Schaufenster der Buchhandlung Volksstimme angesehen haben.

Schneeabenteuer in der Großstadt

Die Schneewolken wurden über die Erde verteilt. Ihr werft eure Kloden über Magdeburg ab, jagte man zu zwei besonders großen Wolkbergen und schickte sie los. Die Kloden lagen schon geordnet an ihren Plätzen und warteten nur auf das Kommando: „Springt ab, Abnung, fertig, los!“

Endlich waren die Wolken so weit, ein kleiner Nord-

wind blies, die Sterne wiesen den Weg, und vergnügt trieben die kleinen Kloden davon. Schließlich erspähten einige von ihnen ein schwarzes Schieferdach. „Au fein, das färben wir weiß.“ riefen sie, „da werden sich die Menschen morgen früh wundern.“

Aber die weiße Herrlichkeit da oben auf dem Dache dauerte nicht lange, ein

Schornstein pustete pechlohl-rabenschwarzen Ruß auf die schöne Schneefläche; die Flocken schüttelten sich, um wieder sauber zu werden, aber das Dach war ja so abschüssig, und ehe sie sich's versahen, fielen die meisten herunter und landeten auf dem Bürgersteig:

„Hier liegt es sich auch ganz gut,“ meinten die Optimisten — doch da kam schon ein Mann mit einem riesigen Schneeschieber und schob die armen weißen Flocken zu einem großen Berge zusammen, dann half er noch mit einem Besen nach.

Der Schneeschieber war nicht so recht sauber gewesen, der Besen erst recht nicht, der Ruß hatte auch seine Spuren hinterlassen — und der Schneeberg sah gar nicht mehr so richtig weiß aus, das „schneeweiß“ war eher ein „schmutzig-grau“. „Hier bleib ich nicht,“ kerkerte eine besonders traurige Flocke, nahm einen letzten Anlauf und wehte auf den Straßendam.

Da war die gute Flocke vom Regen in die Traufe gekommen, kaum lag sie, zisch bum, fuhr ein riesiges Autorad über sie herüber und drückte sie mächtig zusammen, sie war jetzt gar nicht mehr die schöne, weiche Flocke, wie sie vor ein paar Stunden von der Wolke heruntergeschwebt war, sie war ein zerdrücktes graues Erwas, und ein Autobus gab ihr den Rest; das zentnerschwere Kollgummirad zer-

Liebe Kinder!

Damit bis zum Einbinden am Ende des Jahres keine Nummer eurer kleinen „Volksstimme“ verlorengeht und alle immer schön sauber und ordentlich beieinander liegen, raten wir euch, sie in eine kleine Sammelmappe zu legen. Die könnt ihr euch selber machen aus einem blauen Aktendeckel. Den schneidet ihr am Kniff entlang auseinander und könnt nun zwei Mappen anfertigen. Ihr meßt euch die Mitte aus, davon wieder rechts und links je 2 Zentimeter und zieht da zwei Striche. An diesen beiden Strichen entlang macht ihr nun zwei Kniffe, so daß ihr jetzt eine Mappe habt, die wie ein Buch ohne Blätter aussieht. Damit nun die Zeitungen immer schön gerade darin liegen, könnt ihr auch an den drei offenen Seiten noch Bändchen durchziehen oder ankleben. Den Rücken, der durch die beiden Kniffe entstanden ist, könnt ihr mit einer kleinen Kante verzieren. Dazu nehmt ihr ganz einfach eure Buntstifte, vielleicht grün und gelb, rot und schwarz, weiß und schwarz oder was gerade zu dem Aktendeckel hübsch aussieht. Etwa fehlende Nummern bekommt ihr für 5 Pfennig das Stück in der Redaktion oder durch Vermittlung der Zeitungsfrau oder des Zeitungsmannes. Die Redaktion.

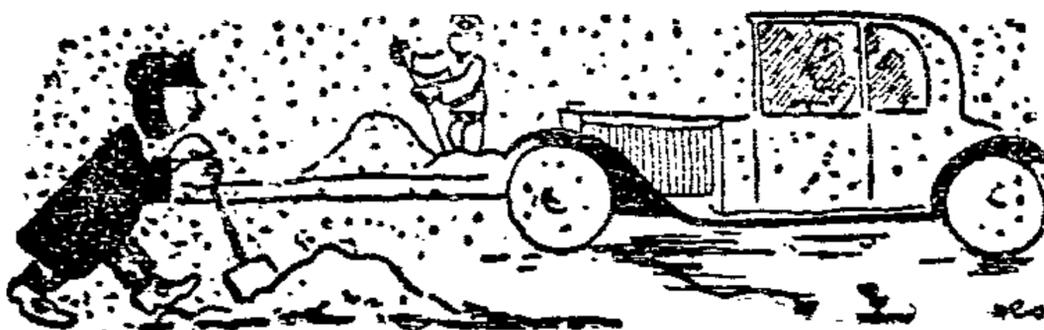


drückte sie vollständig, und mit einem Haufen von Leidensgenossen bildete sie nur noch eine schmutzige braune Masse.

Da geschah noch etwas ganz Schlimmes, zu allem Ueberflus brach die Sonne durch die Wolken, und die Schneereise mußten ob sie mollten oder nicht, tauen. Die Menschen aber, denen

sich die Schneeflocken einst in ihrer ganzen weißen Pracht hatten zeigen wollen, glitten aus und schimpften nur: „Pfui, dieser Matsch!“ Straßenkehrer kamen, lehrten den Matsch zusammen, verladen ihn auf große Wagen, und von diesen Wagen kamen die Flockenreste in ein feuchtes Grab: sie wurden in die Elbe geschauvelt.

Eine ganz zerdrückte Flocke aber sprach mit gebrochener Stimme: „Wenn ich noch einmal als Schneeflocke zur Welt kommen sollte, laß ich mich einer Wolke zuteilen, die mich draußen, über den Wäldern abwirft!“



Bruder Lustig, der Star



Der Star „Jakob“ war ein heiteres schmudde Bürschchen, das den ganzen Wagen mit seinem lustigen Geswitscher und Gesang erfüllte und durch sein unverwundliches fröhliches Wesen alle erfreute.

Es machte nichts, wenn sein Käfig offen stand und er frei im Wagen umherspazieren durfte — nie kam es ihm in den Sinn davonzuliegen. Stets ging er von selbst wieder in seinen Käfig hinein. Für jede gesungene Note, die man ihm brachte, dankte er durch einen lustigen Tadel. Wurden die Geigen zum Spiele gestimmt, so verglich er sich zunächst mäusehähnlich und ließ nur seine hellen Auglein von einem zum andern wandern, um dann plötzlich jubelnd und schmetternd in die Luft einzuspringen.

Den Jakob frühmorgens guckt Jakob, den begrüßt er mit einem murren, zwar nicht ganz heulischen, aber doch verständlichen „Guten Morgen, Frau Fischer“, das ihm sein Herr bringt. Er hat seine Freude einmal ein Neugieriger seine Note zur Wagennur herein, so bemerkte er es sofort und

schrie in merkwürdig tiefer Tonlage entrüstet „Bauer“.

Auch seinen Namen lehrten ihn seines Herrn Kinder aussprechen, und er gefiel ihm offenbar so gut, daß er ihn öfter wiederholte, als es uns lieb war.

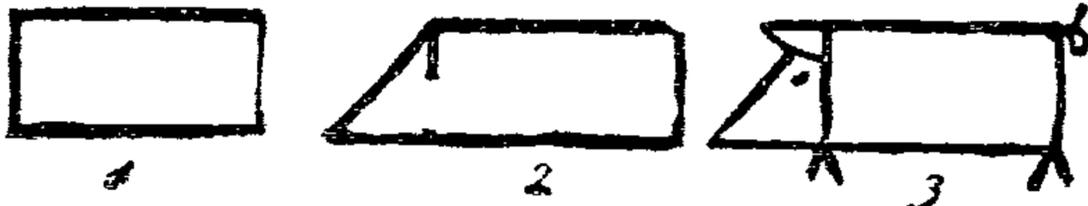
Sein außerordentlicher Liebling war das jüngste Kind im Wagen. Sowie er seinen Käfig verlassen durfte, setzte er sich stundenlang zu diesem auf das Bettchen und vertrieb ihm durch seine fröhlichen Töne die „Grillen“, aber auch die lästigen

Mücken, die er zwischendurch emsig wegging.

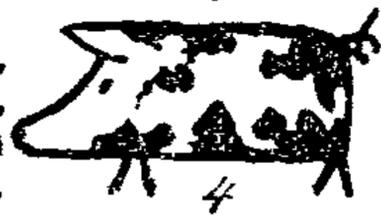
Das Kind starb plötzlich, und das ging dem lustigen Kerle so zu Herzen, daß er drei volle Tage lang trauerte und alle Nahrung unberührt ließ, auch kein Wasser zu sich nahm, alles Singen und Pfeifen einstellte und das sonst so lebhaftes Köpfchen hängen ließ. Erst ganz allmählich verschwand diese Traurigkeit wieder, die alte Munterkeit kehrte zurück, und schließlich war Jakob wieder der alte „Bruder Lustig“. Ernst Wittich.

Etwas für kleine Zeichner

Laßt uns mal ein großes langes Schwein zeichnen, und das so machen, wie ihr es auf den Bildern seht. Zeichnet



1. ein Rechteck, 2. ein Dreieck daran, 3. Auge, Ohr, Schwanz und Beine, 4. die Schattierungen. rundet noch etwas ab und das Schwein ist fertig.



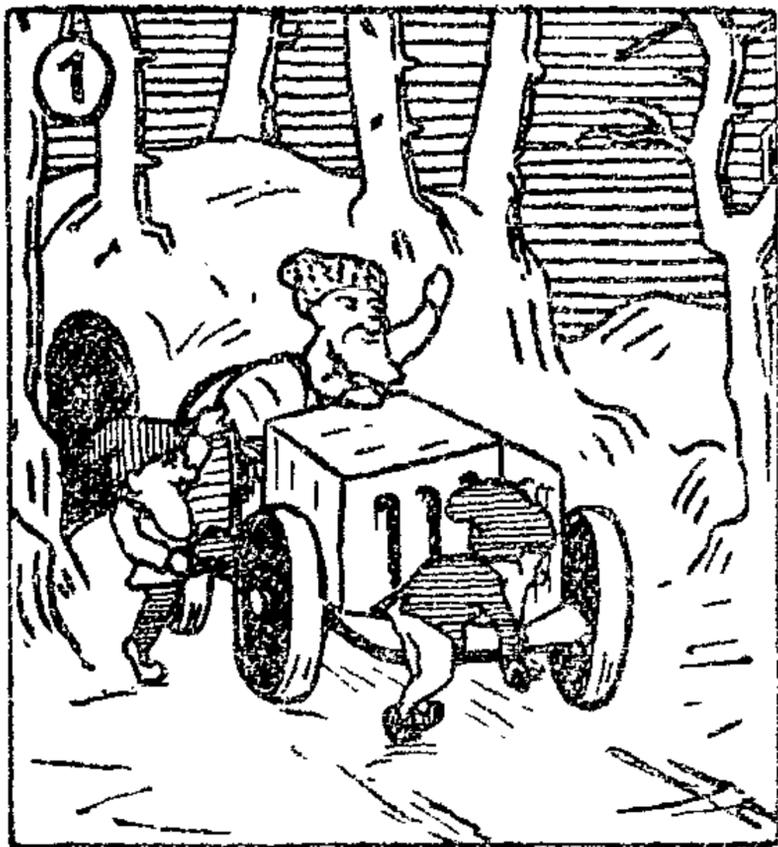
Nach der ersten Übung könnt ihr leicht auch dieses kleine kugelförmige Schweinchen zeichnen. Zuerst die Form, dann lustig weiter zeichnen.



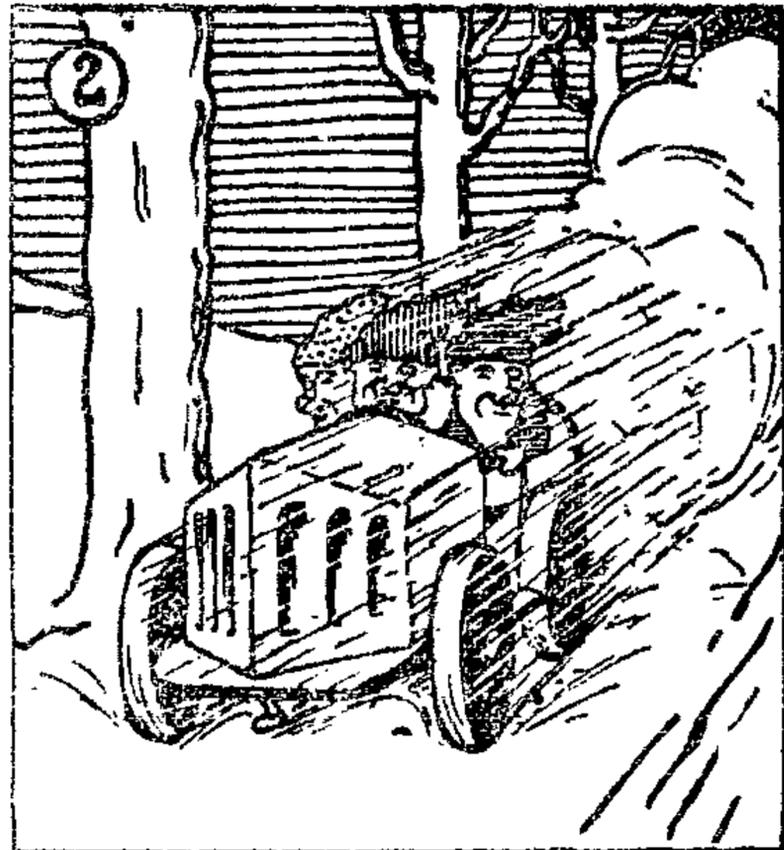
Wer es noch leichter haben will, zeichnet das Gänschen. Vier Bogen, ein Strich, ein Pünktchen und zwei Beine, und schon ist es fertig, das Gänschen, wie es lobt und lebt, mit zwei Beinen, Schnabel und Schwänzchen. Versucht es einmal.



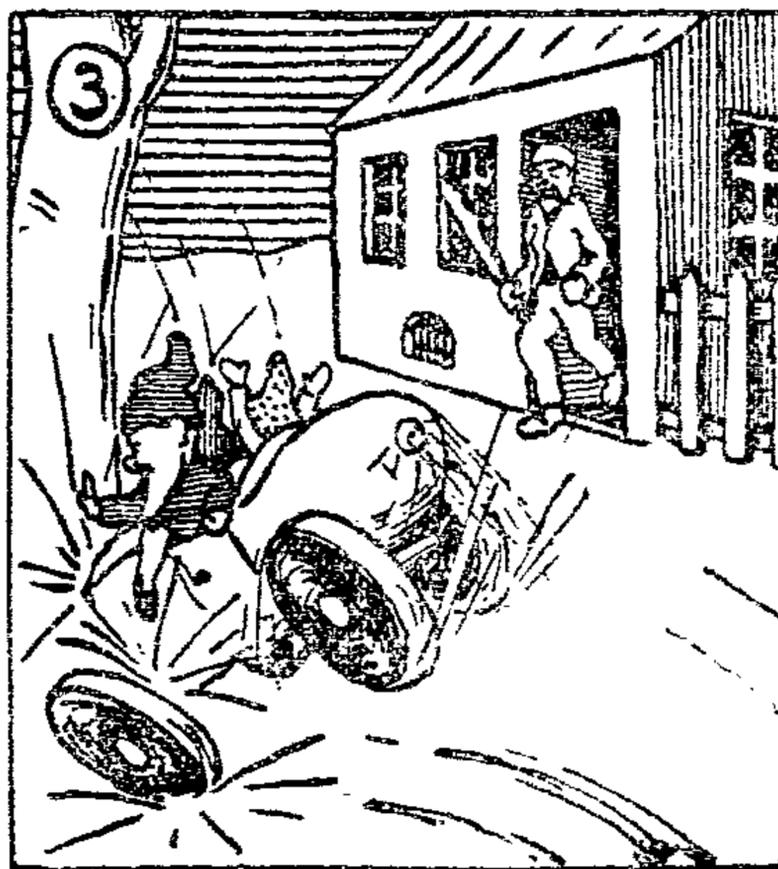
FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick Flock, Flaum, die Zwerge
Haben hinterm Berge
Frei und froh und ungeniert
Flunschens Auto ausprobiert.



Hui! im vollsten Sausen
Packt die drei ein Grausen.
Keiner wußte abzdrehn,
Bis das Unglück war geschehn.



Sind im großen Bogen
Von dem Sitz geflogen,
Kurz vor Geizhals Flunschens Haus,
Der grad' trat zur Tür heraus.



Mit 'ner Eichenkeule
Mahnte er zur Eile.
Abgesaut sind Flick, Flock, Flaum
Wie vordem das Auto kaum.

Das Büblein auf dem Eise

Gefroren hat es heuer
noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am
Weiher
und spricht so zu sich leis:
„Ich will es einmal wagen;
das Eis, es muß doch
tragen!“
Wer weiß?

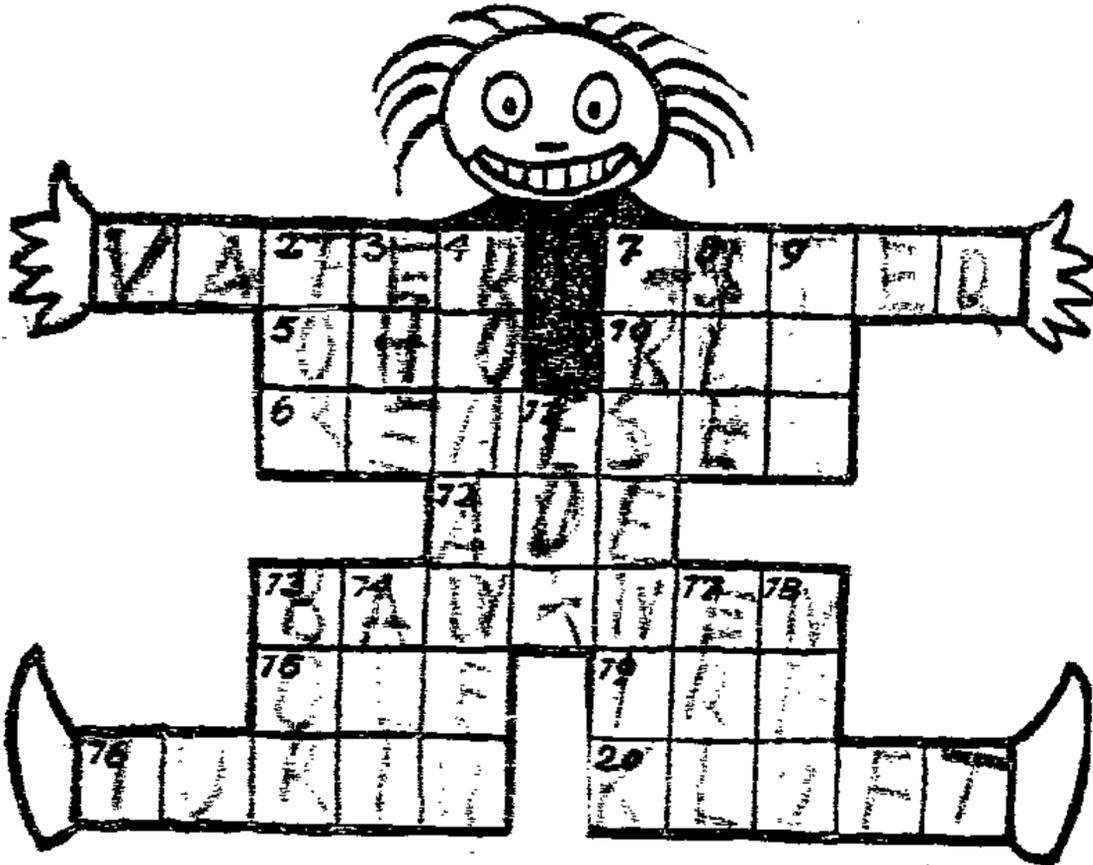
Das Büblein stampft und
hackt
mit seinem Stieflein.
Das Eis auf einmal knacktet,
und krach! schon bricht es ein.
Das Büblein platscht und
krabbelt
als wie ein Krebs und zappelt,
mit Schrein.

„O helfst, ich muß versinken
in lauter Eis und Schnee!
O helfst, ich muß ertrinken
im tiefen, tiefen See!“
Wär nicht ein Mann ge-
kommen,
der sich ein Herz genommen,
O weh!

Der packt es bei dem Schopfe
und zieht es dann heraus,
vom Fuße bis zum Kopfe
wie eine Wassermans.

Das Büblein hat getropfet;
der Vater hat's geklopfet
zu Haus.
Friedrich Güll.

Kreuzworträtsel



Wa g e r e c h t: 1. Verwandter, 2. Ausruf, 3. Wagenschuppen (Mehrzahl), 4. Blume, 5. Fluß (spanisch), 6. Abschiedsgruß, 7. Südfrüchte, 8. Nordischer Männernamen, 9. Stadt in Oberitalien, 10. Bewohner einer britischen Insel, 11. Abgrund.

Sen k r e c h t: 1. Eingang, 2. Lebensbund, 3. Volksstamm, 4. Gift, 5. Persönliches Fürwort, 6. Klang, 7. Mädchennamen, 8. Chemischer Stoff, 9. Morgenländischer Männernamen, 10. Ort in Tirol, bekannt durch Passionsspiele, 11. ungebraucht.

Auflösung des Silbenrätsels aus der vorigen Nummer

1. Riesenwelle, 2. Diskus, 3. Breslau,
4. Jena, 5. Fulda, 6. Erzgebirge, 7. Lärche,
8. Linde, 9. Nachtigall, 10. Borkum, 11. Rügen,
12. Unze, 13. Elli, 14. Nichte.

Bekannte Scheuflappen

Die kleine Ruth betrachtet aufmerksam ein Pferd auf der Straße, das Scheuflappen trägt und beständig die Ohren bewegt. Plötzlich sagt sie: „Mutti, sieh mal, das Pferd horcht Radiol!“ —

Ungekanntes Sprichwort

„Was du nicht willst, daß man dir tu, das füge keinem andern zu,“ jagte Klein-Karlchen; da weigerte er sich, seinen jüngern Bruder zu waschen. —

Radio

zu bedeutend herabgesetzten Preisen! — Ich gebe ab:

Detektorstationen komplett hörfertig . . ab Mk. **8.00**

Hörer mit Feineinstellung . . ab Mk. **3.75**

Detektoren mit Kristall . . . ab Mk. **0.70**

Detektorkästen, Spulen und sonstiges Zubehör zu billigsten Preisen.

Buch zur Anleitung gratis!

Merkt euch Radio nur bei

Radio-Dräger

Regierungstraße Nr. 10